

## **Das Platzertal und seine Spuren aus früherer Weidewirtschaft und Bergbau**

Burkhard Weishäupl

Das bis vor einiger Zeit noch wenig bekannte, weil doch etwas abgelegene Platzertal<sup>1</sup> ist durch die Absicht der TIWAG, hier einen Staudamm mit dahinter liegendem Speichersee zu errichten, ins Interesse einer breiteren Öffentlichkeit gerückt. Das Projekt der TIWAG ist UVP-pflichtig, d. h. die Umweltverträglichkeit dieses Vorhabens soll durch umfangreiche Maßnahmen sichergestellt werden, um die Auswirkungen des Kraftwerksprojektes zu bewerten bzw. daraus Ausgleichsmaßnahmen abzuleiten. Ein Teil dieser Maßnahmen ist die Erfassung der Kulturgüter im Bereich der geplanten Kraftwerksbauten, die das Bundesdenkmalamt verlangt. Unter "Kulturgüter" werden jegliche Zeugnisse der Vergangenheit verstanden: z.B. historisch tradierte Gebäude (Schlösser, Burgen, Stifte, Klöster), Wege (Römerstraßen, Wallfahrtswege, Altwege), Kleindenkmäler (Bildstöcke, Steinsetzungen, Gedenksteine). Auch noch nicht erforschte „Hoffungsgebiete“ der Archäologie<sup>2</sup> zählen dazu und sind ebenso zu schützen und zu bewahren. Ist ein Bewahren nicht möglich, so sind Ausgleichsmaßnahmen zu treffen wie z. B. archäologische Ausgrabungen oder eine nach modernen wissenschaftlichen Standards durchgeführte Dokumentation in Form von Vermessung, Zeichnungen, Fotos, usw., das Ziel ist eine möglichst gleichwertige Kompensation.

Das Platzertal liegt in den westlichen Öztaler Alpen und wird durch den Glockturmkeim vom Kaunertal getrennt. Der das Tal entwässernde Platzerbach entspringt in etwa 2.500 m Höhe am kaum mehr vorhandenen Südlichen Platzer Ferner unterhalb der 3.098 m hohen Platzer Spitze. Er fließt von da etwa 5 km ziemlich genau in nördlicher Richtung durch das eigentliche Platzer Tal, vorbei an der Platzer Alm bis zu einer heute verfallenen Erzaufbereitungsanlage. Von hier weg ändert sich das bisher relativ flache wildromantische, von den Gletschern der Eiszeit geprägte Trogtal in eine zuerst nach Nordwesten und dann wieder nach Norden vom Platzer Bach immer tiefer ins Gelände eingeschnittene Schlucht. Etwa da, wo der Bach in 1.800 m Höhe wieder nach Norden abbiegt, zieht sich nach Südwesten hinunter das malerische, wegen seiner landschaftlichen Schönheit bekannte Hochtal der "Pfundser Tschey" mit seinen zahlreichen Hütten und Heustadeln. Kurz vor Tösens vereinigt sich der Platzer Bach mit dem ebenfalls aus einer Schlucht

kommenden Tösener Bach, um nach etwa einem Kilometer gemeinsam in den Inn zu münden.

Was ist überhaupt an Kulturgütern im Hochgebirge zu erwarten? Einmal sind es Überreste von Bauwerken, die aus der Weidewirtschaft stammen. In Tirol lassen sich weidewirtschaftliche Aktivitäten anhand von Pollenprofilen und Radiocarbonaten (C14-Daten) seit der Jungsteinzeit um 4.000 v. Chr. nachweisen und Almwirtschaft wird seitdem ununterbrochen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, bis heute betrieben. Diese lange Tradition der Nutzung von Hochweideflächen hinterließ über die Zeit zahlreiche Strukturen<sup>3</sup> wie

- > Ruinen von ehemaligen Almhütten, Hirtenunterständen oder Ställen in den verschiedensten Verfallsstadien, von gut sichtbaren, die erst vor wenigen Jahrzehnten aufgelassen oder durch Lawinen zerstört wurden, bis zu schwierig vom umliegenden Gelände unterscheidbaren Steinansammlungen, die durchaus einen mittelalterlichen bis gar prähistorischen Ursprung haben können.<sup>4</sup>
- > Pferche in unterschiedlichen Größen und Erhaltungszustand, die älteren davon verfallen und überwachsen.
- > Steinwälle, die als Gemeinde- und Weidegrenzen oder als Absturzsicherung für Weidevieh dienten.
- > Lesesteinhaufen als Ergebnis generationenlanger Arbeit, um die Weideflächen steinfrei zu halten.
- > Verfallene Stadel und Stadelfundamente auf steilen Bergmähdern,
- > Wasserwaale zur Bewässerung von trockenen Hochweiden,
- > Felsdächer (auch Abris, Einzahl: Abri genannt) unterschiedlicher Größe, die manchmal bereits in der Mittelsteinzeit<sup>5</sup> vor mehr als 7.500 Jahren vorbeikommenden Jägern<sup>6</sup> als natürlicher Wetterschutz dienten.

Weitere Strukturen, die ab und zu im Hochgebirge zu finden sind und die als Kulturgüter gelten, sind z. B. die Reste von ehemaligem Bergbau wie verfallene Knappenhütten, Abbauspuren von Erz, Pingen, Stollenlöcher, Abraumhalden, Altwege, Geleisespuren, usw.

Einen Sonderfall darf man nicht unerwähnt lassen, nämlich die verfallenen Militärbauten aus dem Ersten Weltkrieg, die als Ruinen vor allem am Karnischen

Kamm in Osttirol zahlreich zu finden sind. Sie ergänzen die sicher noch erweiterbare Aufzählung.

Die Erhebung der relevanten Kulturgüter vor Ort wurde größtenteils vom Autor, der seit 2004 als Volontär im Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Tirol arbeitet, im September und Oktober 2010 durchgeführt. Mit gezielten Geländebegehungen im Pitz-, Kauner-, Taschach- und Platzertal sollten alle anthropogenen Strukturen im Bereich des geplanten Kraftwerkprojektes erfasst werden. Diese Methode der Feldarbeit, englisch "extensive survey" genannt, ist anstrengend, aber nichtsdestoweniger die effizienteste Methode, um obertägig sichtbare Befunde oder potentielle Fundplätze aufzufinden und zu dokumentieren.

Nutzungsspuren sind im Platzertal einmal durch frühere weidewirtschaftliche Aktivitäten und zum anderen, sichtbar überwiegend, als die Reste des ehemaligen Bergbaues zu finden. Diese wurden größtenteils Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhundert errichtet, die ältesten Teile stammen aus dem 16. Jahrhundert. Die Befunde aus der Almwirtschaft fallen im Tal deutlich weniger auf als jene aus dem Bergbau, sind sie doch größtenteils ziemlich verfallen. Ihr Entstehungsalter ist ebenfalls als neuzeitlich anzunehmen.

### **Strukturen aus der Weidewirtschaft**

Wenn man den letzten Kilometer vor der Erzaufbereitungsanlage (den Altweg und nicht den neuen Fahrweg) hinaufwandert, sind etwa 800 m davor die ersten Strukturen zu sehen. Sie befinden sich unterhalb eines steilen, früher als Hochmahd genützten Almhanges. Es sind dies rechts des Weges eine verfallene Hütte, ehemals aus Balken und Brettern errichtet und auf der linken Wegseite zwei verfallene Bergheustadel, die in den Hang eingetieft errichtet wurden. (*Abb. 1*) Ein guter Beobachter erkennt außerdem weiter oben im Abhang die Linien von zwei ehemaligen, heute durch Erosion zusedimentierten Wasserwaalen, die früher zur Bewässerung dieser steilen Bergwiese dienten. Der Wassereinlauf lag bei der Aufbereitungsanlage und die Waale querten, nahezu parallel übereinander liegend den steilen Hang um nach etwa 700–800 Metern zu enden.

Beim nächsten Befund, taleinwärts 120 m südöstlich von der Platzer Alm gelegen, handelt es sich um einen stark verschliffenen, ca. 3,0 x 3,5 m großen rechteckigen Steinkranz, bergseitig eingetieft und talseitig mit Steinlagen unterlegt. Es dürften die Grundmauerreste einer Hütte sein, wahrscheinlich ein verfallener Vorgängerbau der heutigen Platzer Alm. Um das Alter und die frühere Funktion des Baues herauszufinden, wäre hier eine archäologische Ausgrabung spannend. Überreste verfallener Almen sind von besonderem kulturgeschichtlichem Interesse, da gerade die Forschung in diesem Bereich bei uns Nachholbedarf hat.

Bei zwei im Kühtaler Längental ausgegrabenen Almhütten, übrigens überhaupt die ersten zwei archäologisch erforschten Almbauten in Tirol, konnte einiges über ihre Funktionsdauer und Einrichtung erfahren werden. Dazu gaben diverse Artefakte aus den Bauwerken Auskunft über die Lebensweise der Almleute.<sup>7</sup>

Weiter das Tal hinein tut sich wenig an almwirtschaftlichen Strukturen. Etwa einen Kilometer hinter der Platzer Alm ist ein behelfsmäßiger niederer Hirtenunterstand unter einem Felsblock zu finden, sein Boden ist als Liegefläche mit flachen Steinplatten ausgelegt und als Wetterschutz sind an der Außenseite Steinwälle aufgezogen. Einige verstürzte Lesesteinwälle kreuzen manchmal den Weg, die wohl ehemals Weidegrenzen waren.

Am Talboden, etwa in der Falllinie unterhalb des Bergwerkes haben wir als nächstes zwei in Bachnähe situierte verschliffene Pferche und die Reste eines stark zerstörten Hirtenunterstandes. Unweit entfernt fallen zwei markante, am Rand von kleinen Freiflächen aufrecht stehende dreieckige Steinblöcke auf, die wegen ihrer Lage und Form intentionell gesetzt worden sein könnten und vielleicht als Grenz- oder Orientierungssteine gedient haben. (*Abb. 2*)

Noch weiter taleinwärts, am Nordrand der Platzer Öbgrube liegt ein Ensemble, bestehend aus drei unterschiedlich großen ovalen Pferchen, die ineinander übergehen. (*Abb. 3*) Nahe davon ist an einen Sturzblock ein ordentlich aus Bruchsteinen halbrund geschichteter Hirtenunterstand angefügt, der mit einem jetzt eingestürzten Dach aus Steinplatten gedeckt war. (*Abb. 4*) Ein weiterer Sturzblock mit vorgelagerter unklarer Steinsetzung befindet sich unweit daneben. Die aufeinander bezogene Lage der Objekte lässt auf eine zumindest phasenweise gemeinsame Nutzung schließen.

Bereits nahe am Talende in der Platzer Öbgrube fallen zwei weitere große Sturzblöcke auf, die mit ihren auskragenden Dächern als Wetterschutz geeignet wären. Eventuelle frühere Besucher könnten dort durch archäologische Grabungen nachgewiesen werden.

Befunde aus der Weidewirtschaft sind nicht nur am Talboden zu entdecken, sondern auch an den beiden Flanken des Tales.

So finden wir am Osthang des Bergkammes zwischen dem Rauhen Kopf im Norden und dem Hochjoch im Süden auf dem Rücken einer eiszeitlichen Moräne in etwa 2.500 m Höhe außer zwei als Weidegrenze anzusprechenden Steinwällen einen markanten, gut erhaltenen 1.6 m hohen Steinmann. Er steht, wie viele seiner Art, am Übergang vom flachen in den abschüssigen Hangbereich und diente zur Orientierung für Hirten bei Nebel und Schlechtwetter.<sup>8</sup> Etwa 1,2 km südlich davon auf einer terrassenartigen Verflachung der Moräne gibt es einen stark verschliffenen, langovalen Pferch, ca. 10 x 3 m groß. Auf Grund des mäßigen Erhaltungszustandes darf ein höheres Alter dieser Anlage angenommen werden. (*Abb. 5*)

Ein weiterer, kaum besser erhaltener Pferch befindet sich auf der anderen Talseite ca. 100 Höhenmeter unterhalb des 2.722 m hohen Schönjöchls, dem Übergang ins Bergbaugesamt des Berglertales. Auf einer Hangrippe im sonst steilen, blockwerkdurchsetzten Westhang begrenzen verschliffene Steinwälle einen rechteckigen, ca. 9 x 7 m großen Pferch, dessen 0,8 m breiter Eingang, ganz ungewöhnlich, von zwei pylonartigen Steintürmen mit 1,4 m Höhe flankiert wird. (*Abb. 6*)

### **Was blieb vom historischen Bergbau?**

Die im Tal unübersehbaren Reste des Bergbaues beginnen auf 2.137 m Höhe mit der großteils verfallenen alten Erzaufbereitungsanlage. (*Abb. 7*) Im Jahr 2000 wurde durch eine vom Rauhen Kopf herabdonnernde Staublawine auch noch die Talstation der früheren Materialeilbahn total verwüstet, so dass nur mehr die Grundmauern übrig blieben. Die Linienführung der Seilbahn ist von dieser Station ausgehend gut auszumachen, denn es sind im Gelände bis hinauf zu den Knappenhäusern beim Abbaugesamt in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen insgesamt 14 Mastenfundamente zu sehen. (*Abb. 8*) Der Unterbau aus trocken gesetzten Geröllsteinen für die einst aus Holzbalken bestehenden Masten ist gut erkennbar. Es

handelt sich um mehrlagige, rechteckige oder quadratische Strukturen von z.T. beträchtlicher Höhe bis zu 2 Metern und jeweils mehreren Metern Seitenlänge. (Abb. 9) Bei drei Masten fallen zusätzlich die jeweils bergseitig errichteten Lawinenschutzdämme von zum Teil enormer Kubatur auf. Die Bergstation der Materialeilbahn besteht aus einem mächtigem Steinunterbau und einem teilweise eingestürzten hölzernen Aufbau, der ein Satteldach mit Schindeldeckung aufweist. (Abb. 10) Die ebenfalls zum Teil stark verfallenen Gebäudereste der Knappenhäuser werden derzeit vom „Verein Bergwerk Platzertal“<sup>9</sup> gesichert und instand gehalten. Dieser Gebäudekomplex steht wie die Erzaufbereitungsanlage unter Denkmalschutz. Als ersten Schritt zur Renovierung des Bergwerks wurde 2013 mit der Sanierung der Seilbahnstation begonnen, des weiteren beinhaltet das Projekt, die Knappenhäuser zu restaurieren um sie weitestgehend in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen.

Nahe der Knappenhäuser enden die am Berghang weiter oben beginnenden Abraumhalden, an deren Fuß einzelne Mauerstrukturen sichtbar sind. Ihre Funktion ließ sich im Zuge der Begehungen nicht näher einordnen. In direktem Zusammenhang mit dem Bergbau stehen zwei sehr gut erhaltene Wegtrassen am Westhang des Gebirgsrückens zwischen Serneskopf und Schönjöchel. Die untere, jüngere Trasse ist heute wieder mit schmalen Baufahrzeugen befahrbar. Diese und der wohl ältere, obere Weg, weisen stellenweise talseitige Befestigungen in Form von Trockensteinmauern bzw. hangseitige Felsarbeiten auf. (Abb. 11)

Nicht unerwähnt darf der Bergbau im benachbarten Berglertal bleiben, denn hier nahm er im 16. Jahrhundert seinen Ausgang. Die erhaltene Lagerstätte verläuft unter dem Kamm des Arzkopfes von der Pfundser Seite bis ins auf Tösener Gemeindegebiet liegende Berglertal. Vom bereits erwähnten oberen Altweg zweigt auf ca. 2.350 m Höhe der alte Saumpfad über das Schönjöchel zum Bergbaugesamt ab. Er ist dort heute noch über lange Strecken als aufwendig errichteter dammartiger Weg gut zu erkennen. (Abb. 12) An seinem Ende liegen die Reste einer kleinen verfallenen Knappenhütte mit 2,3 x 1,8 m Grundfläche und angrenzend daran ein großer Scheideplatz, wo das Erz vor dem Abtransport zerkleinert und das taube Gestein ausgeschieden wurde. Taubgestein liegt dort in großen Mengen herum. Nahe oberhalb des Scheideplatzes gibt es drei Stollenmundlöcher, zwei davon sind heute verschüttet, aber man erkennt sie an dem beidseitig von Trockenmauern gesäumten Zugang und der von da bergab führenden Abraumhalden. (Abb. 13) Beim dritten, dem offenen Mundloch staut sich ein Wasseraustritt im Stollen ca. 30 cm

hoch, innen sind Holzbalken der alten Pölung zu sehen, aber bereits nach etwa 10 Metern ist er eingebrochen und unbegehrbar. (Abb. 14) An der Westseite des Mundlochs stehen bis zu 1,7 m hoch die trocken geschichteten Mauern eines kleinen Bauwerkes mit trapezförmiger 1,1 - 1,6 x 2,3 m großer Grundfläche, möglicherweise wurde darin früher Werkzeug gelagert. Oberhalb dieses Stollens fallen im Gelände mehrere Pingen und ein quer zur Stollenrichtung verlaufender Graben auf, wohl Zeugen des früheren Tagbaues aus dem 16. Jahrhundert. Jedenfalls sind hier noch aufschlussreiche Reste des alten Bergbaus zu sehen, während auf der Pfundser Seite die vor Jahren noch offenen Mundlöcher 1996 gesprengt wurden und infolgedessen das ganze Ensemble stark an Wert verlor.

### **Der Bergbau aus historischer Sicht**

Die Erzlager unterhalb des Arzkopfes (2.860 m) liegen im Kamm zwischen dem Platzer- und dem Berglertal und das abbauwürdige Material besteht im wesentlichen aus Blei-, Zink- und Kupfererzen, wobei das Bleierz den hohen Silberanteil von bis zu 1000 g pro Tonne aufweist.

Der Geologe Dr. Georg Mutschlechner (1908-1999) hat sich u. a. intensiv mit dem Bergbau im Bezirk Landeck beschäftigt und die historischen Fakten ausführlich zusammengefasst.<sup>10</sup> Seine Publikation ist im „Landecker Buch“ im Jahr 1956 erschienen. Daraus ist zu entnehmen, dass es zwei Phasen des Bergbaues gegeben hat. Die erste begann 1539, als die Abbaurechte an eine örtliche „Gewerkschaft“<sup>11</sup> verliehen wurden, die sie aber lediglich bis 1610 nutzen konnte, weil um 1560 die als „Kleine Eiszeit“ bekannte Klimaverschlechterung einsetzte, die bis 1850 im Alpenraum kühle, nasse Sommer und lange, schneereiche Winter brachte.<sup>12</sup> In deren Folge überfuhr das Eis des Berglerferners den Bergwerksbetrieb und die Arbeiten dort mussten eingestellt werden.

Fast genau 250 Jahre ruhte der Bergbau klimabedingt, bis 1858 Tösner Privatunternehmer, so genannte „Freigrübler“<sup>13</sup> ihr Glück im Berglertal versuchten, aber bereits 1859 durch unglückliche Umstände wieder aufgeben mussten. Der Tod des Hauptunternehmers sowie der zur gleichen Zeit beginnende habsburgische Krieg in Italien gegen Piemont-Sardinien und Frankreich, bei dem die Lombardei verloren ging, führten zur neuerlichen Einstellung des Bergwerksbetriebes.

Das zweite Mal ging es erst 1884 richtig los mit dem Bergbau, als der Innsbrucker Notar Dr. Josef Duregger, der 1881 die Schurfrechte erwarb, Kapital investierte und erstmals die Erzader von der Platzertaler Seite anschlug. Vorher hatte er den alten Saumweg von Tösens herauf zu den von ihm neu errichteten Berghäusern im Platzertal teilweise neu angelegt und fahrbar gemacht. Zusätzlich errichtete er 1890 unterhalb der Platzer Alm auf 2.137 m Höhe eine mechanisch aufwendige Erzaufbereitungs-anlage mit Magazinen, Stallungen und Unterkünften für die Bergleute. Allerdings ließen höhenbedingt Kälte und Wassermangel nur einen drei- bis viermonatigen Betrieb der Aufbereitungsanlage zu, was eine achtmonatige Stilllegungszeit bedeutete, die natürlich wirtschaftlich schwer zu verkraften war.

Schließlich wechselt 1896 der Bergbau den Besitzer, er kommt an den Trientiner Industriellen Felice Oss-Mazzurana und erfährt unter diesem seine Blütezeit.

Der Vater von Felice, er hieß ursprünglich Paolo Oss, war eine interessante Persönlichkeit. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen, war ungemein tüchtig und arbeitete sich in der Firma des Trientiner Industriellen Felice Mazzurana zum „procuratore generale“ hinauf. Auch das Glück war auf seiner Seite, heiratete er doch dessen Stieftochter und wurde von ihm mit der Auflage den Namen Mazzurana neben seinem Geburtsnamen zu führen, adoptiert. Von nun an hieß er Paolo Oss-Mazzurana<sup>14</sup> - und nach Felice Mazzuranas Tod 1866 trat Paolo sein Erbe an und erweiterte die übernommene Öl- und Süßwarenfabrik. In Trient wurde er zweimal zum Bürgermeister gewählt, wobei er in seiner zweiten Amtsperiode von 1887 bis zu seinem Tod 1895 die Stadt radikal modernisierte.<sup>15</sup> Er investierte privat unter anderem in den Bergbau und besaß zuletzt über 60 Schurfrechte im Trentino, die nach seinem Tod an seinen Sohn Felice gingen. Der wiederum weitete seine Bergbauaktivitäten auch nach Nordtirol aus und erwarb Schurfrechte im Kühtaler Wörgetal, Pitztal, Kaunertal, Tösens und Pfunds.

Felice Oss-Mazzurana ließ als neuer Besitzer des Platzertaler Bergbaues den Zufahrtsweg von Tösens verbessern, sowie auf 2535 m Höhe ein neues solides Berghaus für 60 Mann errichten. Im Jahr darauf wird unter seiner Leitung die Aufbereitungsanlage so modernisiert und mit neuen Maschinen bestückt, dass sie in der Lage war, stündlich bis zu 1,5 Tonnen Erz zu verarbeiten. 1906 wird die Aufbereitung durch eine 2,9 km lange Materialeilbahn mit dem Abbaugelände verbunden. Es war die letzte größere Investition, denn 1910 musste der Betrieb wieder eingestellt werden. Die hohen Gestehungs- und Transportkosten verhinderten

eine wirtschaftliche Betriebsführung, der Abbau rechnete sich trotz des hohen Silberanteils im Erz nicht mehr, die teuren Anlagen wurden dem Verfall preisgegeben. 1915-1918 werden mehrere Maschinen abgebaut, die Seilbahn vom Militär requiriert und an die Gebirgsfront gegen Italien gebracht.<sup>16</sup>

Erneut wurden 1923 - 25 und 1950 Versuche zur Wiederbelebung des Bergbaues gestartet, doch auch sie scheiterten, wegen der Entlegenheit konnte kein Gewinn erzielt werden.

Im Kühtai Wörgetal, einem etwa 3 km unterhalb des bekannten Wintersportortes Kühtai in den westlichen Stubaier Alpen nach Süden führenden Seitental, finden sich auffallend viele Parallelen zur Geschichte des Bergbaues von Tösens.<sup>17</sup> Auch hier gibt es einen alten Bergbau auf 2.475 m Höhe, also durchaus mit jenem im Platzertal vergleichbar. Jüngere Analysen des in den Abraumhalden gefundenen Gesteines zeigen, dass darin hauptsächlich Kupferkies, Arsenkies, Zinkblende, Bleiglanz und Pyrit enthalten waren.<sup>18</sup> Die erste Urkunde aus 1501 und weitere von 1537 bis 1545 belegen einen frühen Abbau, der ebenfalls wie im Berglertal auf Grund der einsetzenden Klimaverschlechterung in der „Kleinen Eiszeit“ aufgegeben werden musste. Auch hier wurde der Betrieb nach etwa 250 Jahre Unterbrechung 1892 (etwas später als im Platzertal) wieder aufgenommen und 1896 erwirbt Felice Oss-Mazzurana die Bergbaurechte. Anscheinend war der Abbau aber weniger gewinnbringend als im Platzertal, denn bereits bald darauf kam 1898 das Ende der sechsjährigen Bergbauepisode, die Schurfrechte wurden „heimgesagt und gelöscht“, der Bergbau eingestellt. Die Erwartungen auf reichen Bergsegen haben sich offenbar nicht erfüllt, die vermutlich bescheidenen Erträge konnten die Kosten nicht decken. Nach diesen Ausführungen über die Bergbaugeschichte Tirols kommen wir zum Resümee.

## **Zusammenfassung**

Das Ergebnis der Prospektionen im Platzertal lassen den berechtigten Schluss zu, dass auch in diesem Tal reichlich Potential vorhanden ist, um den Wissensstand über die Vergangenheit im Hochgebirgsraum Tirols zu erweitern. Ausgehend von den beiden Beispielen im Längental und Wörgetal in den Stubaier Alpen, wo die auf die Prospektionen folgenden archäologischen Ausgrabungen zu zum Teil zu sensationellen Ergebnissen führten, ist nicht auszuschließen, dass im Platzertal ähnliche Erfolge möglich sein könnten.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Es wird auch der Name Platztal/Platzalm usw. verwendet, wie z. B. in der Alpenvereinskarte Nauderer Berge 1:25.000<sup>6</sup>, herausgegeben 2008.

<sup>2</sup> Zu den archäologischen Hoffungsgebieten im Hochgebirgsraum zählen z. B. Übergänge, Felsdächer, markante Kuppen mit guter Übersicht, höher gelegene Uferbereiche von Bergseen, usw., die als Rastplätze für mittelsteinzeitliche Jäger gedient haben könnten. Stellen, wo bereits Oberflächenfunde vorliegen, sind naturgemäß besonders hoffnungsträchtig.

<sup>3</sup> Burkhard Weishäupl, Aufgelassene Almhütten und verfallene Bergheustadel im Sellraintal, in: Tiroler Heimatblätter 1, Innsbruck 2013, 2–11 und:  
Burkhard Weishäupl, Anthropogene Strukturen in den nördlichen Stubai Alpen, Bericht über die Prospektionen von 2008 bis 2011, in:  
[http://www.anisa.at/Stubaier\\_AlpenStrukturen\\_2014.html](http://www.anisa.at/Stubaier_AlpenStrukturen_2014.html) (05.02.2015)

<sup>4</sup> Bei den archäologischen Ausgrabungen im Kühtai Wörgetal konnten erstmals in Tirol zwei eisenzeitliche (ca. 600 v. Chr.) und eine römische (ca. 220–420 n. Chr.) Baustruktur in der hochalpinen Zone auf über 2.170 m Höhe nachgewiesen werden. Siehe: Burkhard Weishäupl, Steinstrukturen, Hufeisen und Freischurftafeln. Bilanz der Ausgrabungen im Kühtai Wörgetal 2010 und 2011, in: Conservatum est. Festschrift für Franz Caramelle. Schlern-Schriften 363, Innsbruck 2014, 457–474.

<sup>5</sup> Die Mittelsteinzeit beginnt in den Alpen nach dem Abschmelzen der Gletscher der letzten Eiszeit um ca. 9.600 v. Chr. und dauert bis etwa 5.500 v. Chr. Es war die Phase der letzten nomadisch lebenden Jäger und Sammler, sie endete mit dem Beginn der sesshaften Kulturen der Jungsteinzeit.

<sup>6</sup> Markus Staudt/ Thomas Bachnetzer/ Walter Leitner/ Caroline Posch, KG Münster, OG Münster. Grabungsarbeiten zur Stein-, Bronze- und Eisenzeit beim Abri am Krahsattel im Rofengebirge. In: Fundberichte aus Österreich 51, Wien 2013, 333–336.

<sup>7</sup> Im Kühtai Längental wurden 2009 zum ersten Mal in Tirol zwei verfallene neuzeitliche Almhütten ausgegraben und archäologisch untersucht. Ältere Stücke des darin geborgenen Fundspektrums datieren ins 17. Jahrhundert.  
Johannes Pöll u. a.: „...ins wilde öde Längental...“ Archäologische Untersuchungen steinzeitlicher Jägerstationen und einer neuzeitlichen Almwüstung im Längental bei Kühtai, Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A, Sonderheft 21, Wien, (in Vorbereitung).

<sup>8</sup> Markus Mahlknecht, Strukturen im Hochgebirge, in: Der Schlern 81, Bozen 2007, 48–61.

<sup>9</sup> Der Verein wurde 2007 mit den Gemeinden Tösens und Pfunds und dem Tourismusverband Tiroler Oberland gegründet.

<sup>10</sup> Georg Mutschlechner, Erzvorkommen und Bergbau im Bezirk Landeck. - Schlern-Schriften, 133, Innsbruck 1956, 15–37.

---

<sup>11</sup> Gewerke ist eine schon seit dem 13. Jh. verwendete Personenbezeichnung für einen Bergbautreibenden, nicht jedoch jemand, der im Bergbau arbeitet. So trägt u. a. auch Hannes Androsch den Titel Gewerke. Der Zusammenschluss aller/mehrer Bergbautreibenden bezeichnet man als Gewerke. Freundliche Mitteilung von Mag. Helga Marchhart, Innsbruck, der dafür herzlich zu danken ist.

<sup>12</sup> Georg Jäger, Fernerluft und Kaaswasser, Hartes Leben auf den Tiroler Almen. Innsbruck 2008, 14 ff.

<sup>13</sup> Eine Freigrube ist eine Grube, die von Abgaben befreit ist. Der Freigrübler ist eine Art Gedingearbeiter im Bergbauggebiet. Ein Gedingearbeiter ist Mitglied einer Lehenschaft, welcher ein bestimmter Teil des Grubenfeldes zum Abbau überwiesen wird und dem der Lohnbetrag entweder nach Qualität oder Quantität berechnet wird. Herzlichen Dank an DI. Alfred Weiss, Wien, für diese freundliche Mitteilung.

<sup>14</sup> Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 7 (Lfg. 33, 1977), S. 259.

<sup>15</sup> Thomas Götz, Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840-1873. Italien in der Moderne, Bd. 10, Köln 2001, 484–488.

<sup>16</sup> Wichtig für das Militär waren das fast 6 km lange Drahtseil und der Antriebsmotor. Das Material kam an der 350 km langen Gebirgsfront gegen Italien zwischen dem Stilsfer Joch und dem Karnischen Kamm zum Einsatz, wo genau lässt sich nicht mehr eruieren. Dass Materialeilbahnen als Transportmittel für den Nachschub (Waffen, Munition, Wasser, Verpflegung, Brennholz) zu den Gebirgsstellungen eine hohe Bedeutung hatten, ist klar. Allein im knapp 30 km langen Frontgebiet am Karnischen Kamm in Osttirol, die den Gemeinden Kartitsch und Obertilliach zuzurechnen sind, wurden von 1915 bis 1917 vierzehn Materialeilbahnen unterschiedlicher Länge und Förderleistung errichtet. Siehe: Ludwig Wiedemayr, Weltkriegsschauplatz Osttirol, Die Gemeinden an der Karnischen Front im östlichen Pustertal, Lienz 2007, 107, 153–155.

<sup>17</sup> Burkhard Weishäupl, Zwei Freischurftafeln aus dem Bergbauggebiet Wörgetal in den Stubaier Alpen, in: Tiroler Heimatblätter 1, Innsbruck 2012, 25–28.

<sup>18</sup> Franz Vavtar, Die Erzanreicherungen im Nordtiroler Stubai-, Ötztal- und Silvrettakristallin. In: Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 9, Wien 1988. 116.



Abb. 1: Verfallener, in den Hang getiefter Bergheustadel



Abb. 2: Einer der beiden aufrecht stehenden dreieckigen Steinblöcke



Abb. 3: Drei ineinander übergehende Pferche



Abb. 4: Hirtenunterstand, an Felsblock angebaut



Abb. 5: Verschiffene Steinwälle eines alten Pferches am Osthang des Platzertales



Abb. 6: Alter Pferch unterhalb des Schönjöchls mit ungewöhnlichem Eingang



Abb. 7: Die ehemalige, heute großteils verfallene Erzaufbereitungsanlage



Abb. 8: Mastfuß von Mast 10 der ehemaligen Materialseilbahn, Blick nach Norden



Abb. 9: Massiver Mastfuß von Mast 13



Abb. 10: Verfallene Bergstation der Materialseilbahn, Zustand von 2010 vor der Renovierung



Abb. 11: Die beiden Wege zu den Knappenhäusern, links unten die Platzer Alm



Abb. 12: Der alte Saumweg zum Bergbau im Berglertal, vom Schönjöchel aus gesehen



Abb. 13: Abbauhalde und rechts in der Mitte der Scheideplatz, Blick nach Norden



Abb. 14: Offener Stolleneingang, der nach wenigen Metern verstürzt ist

Alle Abbildungen vom Verfasser  
Abb. 1 – 11. 2010  
Abb. 12 – 14: 2014